

„Eigentlich hätte ich einen Geburtsvorzug gehabt“

Zeitzeugengespräch mit Dr. Thomas A. Seidel zur Willkür der DDR gegenüber kritischen Heranwachsenden.

Hr. Dr. Seidel, wenn Ihnen heute jemand sagen würde: „In der DDR, da gab es Religionsfreiheit“. Würden Sie dem dann zustimmen?

Seidel: Nein, das würde ich zumindest sehr stark einschränken müssen. Dass möglicherweise im Verfassungstext von Religions- und Glaubensfreiheit die Rede war, aber dass die tatsächliche Wirklichkeit in der DDR eine andere war, dass dieser Staat als ein weltanschaulich geprägter Staat sich das Verschwinden der Religionen auf die Fahnen geschrieben hatte und das auch im Verwaltungs- und politischen Handeln versuchte umzusetzen.

Sie selbst sind ja in einer religiösen Familie aufgewachsen. Wie hat sich denn in Ihrer Jugend diese Einstellung des Staates ausgewirkt?

Seidel: Ich sage ganz gerne, dass ich eigentlich von meiner Herkunft her in der DDR einen Geburtsvorzug gehabt hätte, denn ich komme aus einer Arbeiter- und Bauernfamilie und der Staat hatte ja die Absicht, die einfachen Arbeiter und Bauern besonders zu privilegieren und besonders zu fördern. Dieser, wenn man so will, geburtliche Adel, war aber dadurch eingeschränkt, dass meine Eltern eben sich entschieden hatten, mit Ernst Christen zu sein und ihre Kinder, also meinen Bruder und mich, entsprechend auch christlich erzogen haben. Das hatte zur Folge, dass wir beide nicht bei den Pionieren gewesen sind, also bei dieser Kinder- und Jugendorganisation, und wir

gegenüber unseren Klassenkameradinnen und Klassenkameraden entweder mit Häme oder eben auch dem jeweiligen Alter entsprechend mitunter mit sehr merkwürdigen Fragen bedacht wurden.

Das ist ja nicht ganz einfach, wenn man als Kind mit solchen Anfeindungen konfrontiert wird. Wie sind Sie denn damit umgegangen?

Seidel: Was man möglicherweise als Kind oder dann später vor allem auch als Jugendlichen in der Pubertät spürt, ist natürlich, wie souverän ist denn der jeweilige Lehrer oder die Lehrerin nicht nur argumentativ sondern eben auch von der Persönlichkeit her. Und da war relativ schnell zu spüren, dass es nur wenige Lehrerinnen und Lehrer gab, die auch in ihren Argumenten und auch ihrer Persönlichkeit Ernst zu nehmen gewesen sind. Es gab welche, aber immer dann, wenn es um die herrschende Weltanschauung ging, erlebte ich, wie viele andere wahrscheinlich auch, sehr schnell, dass man, wenn die Argumente nicht reichen, dann eben versucht, mit der Lautstärke nachzuhelfen.

Der DDR-Staat hat ja Heranwachsende, die aus seiner Sicht unbequem waren, dann vor allem mit der Beschränkung der Ausbildungsmöglichkeiten drangsaliert. Haben Sie das in ihrer Biografie selbst auch so erlebt?

Seidel: Zunächst muss ich sagen, dass ich vorhatte, die erweiterte Oberschule zu besuchen und auch die Leistungen dafür da gewesen sind. Dies wurde dann damit abgelehnt, dass meine gesellschaftlichen Einstellungen nicht ausreichend und gut seien. Am Ende der 10. Klasse hatte ich dann einen

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

INTERVIEW MIT
DR. THOMAS A. SEIDEL

13. Februar 2009

www.kas.de

Zensurendurchschnitt von 1,0. In Aussicht gestellt war mir dann dieses Prädikat „Auszeichnung“ und was natürlich für mich damals besonders spannend war, dass ich glaub, das waren 400 Ostmark, also Mark der DDR, winkten als Preis und eine Ledertasche. Fand ich also ganz reizvoll. 400 Ostmark war relativ viel Geld. Am Tag bevor dann die Auszeichnung vorgenommen werden sollte, kam mein Klassenlehrer auf mich zu und musste mir mitteilen, es war ihm sichtlich peinlich, dass mir auch diese Auszeichnung nicht wird zugesprochen werden können. Das war ziemlich ärgerlich aber das wäre noch zu ertragen gewesen, wenn sich dann relativ bald nicht herausgestellt hätte, dass meine Versuche ein Ingenieurs-Studium aufzunehmen, was man also mit dem 10. Klasse-Abschluss auch eigentlich ohne weiteres konnte, noch dazu mit einem Durchschnitt von 1,0, dann aus unerfindlichen Gründen immer wieder scheiterte. Das hatte zur Folge, dass ich dann in dem Betrieb meines Vaters die Möglichkeit bekam eine Lehrausbildung zu machen als Elektromonteur. Und das hab ich dann auch gemacht.

Es ist Ihnen dann nach Abschluss dieser Ausbildung doch noch gelungen zu studieren, und zwar Theologie, ab 1979, was dann damit geendet hat, dass Sie ihr Vikariat in Thüringen begonnen haben. Wie haben Sie denn zu dieser Zeit, Anfang/Mitte der 80er Jahre, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat erlebt?

Seidel: Man hat versucht sich auf so etwas, was man friedliche Co-Existenz nannte, einzupegeln. Sicherlich haben die Kirchen, ich hab es dann auch so erlebt, in Sachsen und Thüringen, an vielen Stellen versucht sich für ihre Mitglieder einzusetzen, allerdings war es eben sehr schwer in einem Staat, der nur ein Rechtsstaat in Papierform war, dann auch rechtsstaatliche Wege zu beschreiten. Eine direkte Konfrontation mit dem Staat der DDR führte man eigentlich nicht und es war ja auch sozusagen nicht ganz einfach. Für uns war diese Art von „Burgfrieden“ in vielerlei Hinsicht unerträglich, weil sich natürlich auch das Klima der Doppelbödigkeit und der Doppelzüngigkeit wie ein Mehltau über die Gesellschaft der

DDR gelegt hatte. Man sprach sozusagen bei Familienfesten in aller Regel sehr offen über die allenthalben zu sehende grassierende Dummheit die den Alltag prägte und das eintönige Grau und die nicht vorhandenen notwendigen Konsumgüter und dergleichen mehr. Aber dann, sobald es in den öffentlichen Raum ging, wurde entweder geschwiegen oder mitgeschwiemelt oder gar auch gelogen. Also diese „Landschaften der Lüge“, wie das Jürgen Fuchs mal beschrieben hat, haben den Alltag geprägt und uns und auch mich zunehmend auch frustriert und auch geärgert und natürlich auch zum Widerstand oder zum Widerspruch gereizt.

Auf diesen Widerstand wollte ich gerade zu sprechen kommen. Sie waren ja dann ab 1989 Kreisjugendpfarrer und haben damit also ganz unmittelbar die Zeit miterlebt, in der die Kirchen zu einem Schwerpunkt des Widerstandes gegen das Regime geworden sind. Was haben Sie aus dieser Zeit mitgenommen?

Seidel: Das Bewundernswerte und das Wunderbare, im buchstäblichen Sinne des Wortes, war, dass im Spätsommer und Herbst 1989 dann, die Situation so unerträglich geworden war, offensichtlich für noch mehr Menschen, die gar nicht unbedingt zu den Christinnen und Christen gehörten, dass sie dann auch in die Kirchen kamen, weil sie dort einen Ort fanden, wo sie ihre Verzweiflung, ihre Fragen, ihre Probleme, in Gebetsform zumeist auch, jedenfalls in Sprache, vorbringen konnten. Und aus diesem Ort der Kirchen heraus fanden dann relativ bald auch an verschiedenen Orten die Demonstrationen statt, die sich dann ja im Herbst `89 in unglaublicher Weise vervielfachten. Also wir haben es hier sozusagen mit einem Pfingstwunder zu tun, könnte man also christlich sagen, dass also die Botschaft von der Zuwendung Gottes und die Ermutigung, die aus diesem Glauben erwächst, dann nicht nur die Christen-Menschen selbst ergriffen hat, sondern eben auch viele Menschen, die mit dieser Botschaft gar nicht vorderhand so sehr in Berührung standen. Diese Überzeugungskraft dieses Wortes und dieses Handelns auch der Liturgie und der Gesänge der Lieder hat mindestens dazu beigetragen, dass ein

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

INTERVIEW MIT
DR. THOMAS A. SEIDEL

13. Februar 2009

www.kas.de

ganzes Volkes seine Stimme zurückgefunden hat und eine einzigartige Revolution der Ereignisse vorgenommen hat.

Hr. Dr. Seidel, ich bedanke mich ganz herzlich für diesen Einblick in Ihre Lebensgeschichte und in die Geschichte der Kirche der DDR in den späten 80er Jahren. Vielen Dank.